

Mombas, 29. April 1864

Theuerste Brüder -

Herr Dr. Gundert -

Obschon einander persönlich unbekannt wirst du es mir, als einem Basler Bruder, nicht übel nehmen, wenn ich dich mit dem Wörtlein "Du" anrede. Dein Blättchen mit einem Auszug vom Athenaeum habe ich erhalten und mir die Frage zu Herzen genommen, warum ich gar nicht mehr schreibe. Der nächste Grund hiervon lag in der neuen Mission der "United Methodist, True Churches " von Dr. Krapf auf so sonderbare und für mich heute noch fragliche Weise, so nahe an die gute alte Kirche eingepflanzt, während doch in Ostafrika das Feld so unermeßlich ist. Du kannst dir wohl denken, daß ich dagegen protestierte, und ebenso warum ich es vorzog, in der Heimath darüber stille zu sein, und darum gar nicht schrieb. Die Sache war eben darum delikater, weil es ein und derselbe Mann war, der — in seltsamer Weise Kirche u. Dissent in sich vereinigend — beide Missionen gründete.

„Das Reich Gottes steht zwar auch mir über allen Kirchen und Sekten, aber ich möchte zugleich- der Ordnung und des Friedens wegen daran festhalten, dass jede ihr eigenes Arbeitsfeld, womöglich in einer anderen Sprache gehabt habe — und so, dass man einander unbekümmert (?) zur Ausdehnung des Werkes nach allen Seiten lässt. Im Wanika-Land ist überdies noch die spärliche Bevölkerung zu beachten und der gänzliche Mangel an Städten und Dörfern. In Ostafrika gibt es kein AbeOkutha.

Dein lieber Brief vom 31. August 1861 blieb daher unbeantwortet, aber so sorgfältig aufbewahrt, daß er, während ich dieses schreibe, gerade vor mir liegt, zusammen mit dem Blättchen vom Athenaeum, das mitunter bestätigt was Du in Deinem Brief von den Großen und Vornehmen sagst — daß Gott einmal nicht mit ihnen anfangen könne. Alle Missionsarbeit, nicht bloß die in Ostafrika, bleibt ihnen fortwährend eine Thorheit, ein Aergerniß, ein unnützes Verschwenden von Zeit und Kraft — und besonders des Geldes, das ihnen so viel mehr werth ist als die Seele der "schmutzigen" Neger. Man hebt jedoch die Großen und Vornehmen, die Gebildeten überhaupt, eigentlich nur deswegen besonders hervor, weil sie es sind, die über die Sache schreiben; wir erinnern

uns aber sogleich, daß der Mensch überhaupt, auch der Arme und Geringe, das Reich Gottes nicht sehen kann, es sei denn, daß er von neuem geboren werde; und daß auch wir selbst erst dann Missionsleute wurden, als wir das Heil in Christo uns aneignen, und in Seiner Liebe alle Menschen lieben lernten, auch die so uns beleidigen, ja auch unsre Feinde. Diese christliche Liebe, die nicht das Ihre sucht, geht dem Verlorenen nach, erkennt und fettet die wahre Würde des Menschen unter jeglicher Gestalt, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. Sie erhebt uns auf eine sittliche Stufe die aller übrigen Bildung und Wissenschaft unerreichbar bleibt; denn soweit wir nicht unter dem Einfluß des Christenthums stehen, werden wir moralisch - trotz aller Bildung, kaum über die niedrige und niedrigste Stufe des Muhammedanismus und Heidenthums hinausgerückt, auf welcher (Stufe), wie ich es in Ostafrika beständig erfahre, der Mensch eben nur das redet, was er — um aller weiteren Folgen unbekümmert — dem Interesse des Momentes zu dienen glaubt. Und dies ist leider der Charakterzug, der die frechen Angriffe des Herrn Cooley auf den Baron van der Decken und auf mich sowie auch die Darstellung des letzteren, die er von meiner Station gegeben, besonders auszeichnet. Herr Cooley sollte doch einmal lernen, seine eigenen Vermuthungen mehr zu bezweifeln und einer scharfen Kritik zu unterwerfen, oder wenigstens sie für sich zu behalten. Vermuthungen und Verdächtigungen dieser Art - daß ein Missionar den einen Reisenden an seinem Vorhaben verhindert, und einem andern erlaubt(!) habe es auszuführen - können ja doch nichts zur Förderung der geographischen Wissenschaft beitragen. Dabei verkennt er zugleich gänzlich den christlichen Charakter eines Missionars, der es ihm gar nicht erlaubt, solche Intriguen zu spielen. Ist's ja wirklich geschehen, so darf es gewiß nicht den Missionaren als einer Gesamtheit aufgerückt werden, als welche sie vielmehr das bestimmte Zutrauen verdienen. Was mich selber betrifft so bin ich viel zu einfältig, und in dieser Hinsicht besonders of too unpractical a turn of mind, als daß mir solche Streiche auch nur in den Sinn gekommen wären. Captain Burton selbst machte keine Anklagen dieser Art; es war ihm klar, daß auch uns um jene Zeit keine Reise ins Innere von Mombas aus hätte gelingen können. Der scharfe englische Kritiker, Herr Cooley, hat mir schon vor 12 Jahren in seinem Buche "Inner Africa Laid Open" die lebhafteste Veranschaulichung von dem Verfahren aller seiner scharfen aber auch ungläubigen Kritiken mir der Bibel gegeben. Wie sie meinte er nachweisen zu können, und behauptete kühn, daß ich nicht selbst der

Verfasser der Anmerkungen zu meinem Reisebericht sein könne; es war ihm unbegreiflich, daß das ihm Wichtigste mir nur das Untergeordnete sein sollte. War es doch vor allem im Interesse der Mission, daß ich meinen Fuß in die unbekannte Wildniß gewagt hatte. Er aber argumentierte als ob er es mit zwei Schelmen zu thun hätte — die Anmerkungen mußten von Dr. Krapf herkommen. O wie wenig ahnte jener Mann von der kindlichen Unschuld und Einfalt in der wir beide, in vollkommenster Unabhängigkeit voneinander, das schrieben, was ein Jeder gesehen und gehört hatte. Auch nur Noten zu vergleichen fiel uns gar nicht ein; denn das Bewußtseyn der Wahrheit kennt keine Furcht etwaigen Widerspruchs.

Aber auch der Herr Baron thut mir unrecht mit seiner Darstellung von dem miserablen Zustand meiner Station, weil er dabei das Unglück verschweigt das dieselbe betroffen hatte und von dem er doch wußte.

Auch hatte ich es selber in die Heimath geschrieben (s. Calwerblatt 17 u. 18 vom Jahre 1860) - daß, ehe wir auf die über zwei Jahre verlassen gewesene Station zurückkehren konnten, unser früheres Haus — das Captain Burton in Blackwood's Magazine ein Wunder von Industrie genannt hatte — zu zwei Theilen in einen Schutthaufen verwandelt war, und daß auch das übriggebliebene den Anblick des Zerfalls an sich trage. Als im Februar 1861 der Herr Baron zu uns kam, sah es noch nicht viel besser aus. Wir waren dazumal noch nicht ein ganzes Jahr auf der Ruine gewesen, und im Jahr 1860 konnte ich wegen Wassermangel nur wenig bauen. In dem Übriggebliebenen, so zerfallen es auch war, mußte ich zunächst froh seyn überhaupt noch eine Wohnung zu finden. Es ist selbstverständlich, daß sich gerade daran nicht viel machen ließ; ich konnte es ja nicht vollends einreißen ehe ich ein anderes, ganz neues Haus gebaut hatte. Daß von diesem die Mauern schon brusthoch waren, und — mit einem temporären Dach von Palmblättern versehen — unsrem vornehmen Gast zur Herberge dienten, verschweigt er ebenso. Er war so freundlich und scheinbar so vergnügt und mit Allem zufrieden, daß ich wiederum in meiner Einfalt und "unpraktischen Gemüthsart" nicht von ferne ahnte er werde meine Kenntniß von der Falschheit einer bloß äußerlich polierten Welt so bedeutend vermehren, und sich so undankbar ausweisen. Neben diesem neuen Haus, aus

Kalk und Stein gebaut, hatte ich zugleich für neue, dauerhaftere Hütten für meine Knechte zu sorgen. Die früheren, nur nach Landesart gebauten, waren gänzlich verschwunden. Und - als ob des Bauens für mich kein Ende sein sollte - hatte ich auch unser Haus in Mombas, das, während unsrer Abwesenheit auf Sansibar, einer Garnison arabischer Soldaten zum Aufenthalt gedient, und so das Aussehen einer Diebesgrube genommen hatte, wieder herzustellen und vielfach zu ändern. Eine genaue, ins Einzelne gehende Beschreibung der Mühen und Arbeiten eines Missionars, der sich in einer Wildniß in Ostafrika niederläßt wäre selbst eine nicht geringe Arbeit. Wie der Colonist in Australien und im fernen Westen von Amerika, hat er nicht nur alle Arbeit anzuordnen, sondern auch vielfach selbst Hand anzulegen - und dieß in einem Klima das nicht sein Freund ist. "Keine Idee von einem Garten oder einer Pflanzung" sagt der Herr Baron weiter, und verschweigt wiederum daß der ganze Platz rund umher angebaut ist, obschon nichts einem europäischen Garten gleich sieht. Daß ich weder Kühe noch Ziegen halte, dazu habe ich meine guten Gründe, bin aber deßwegen doch nicht ganz so arm, wie man nach seiner Beschreibung denken möchte. Gar zu unedel ist es, daß er auch meine Frau angreift, und fast ihr Bibellesen zur Ursache der Ruinen macht, die doch nur mir zur Last fallen können. Ein Edelmann sollte doch edler gewesen sein und biederer.

Auch ist von der ganzen Anklage nur so viel wahr, daß sie nicht selbst in der Küche steht und kocht. Die angegebene Geldsumme hat auch etwas Fabelhaftes. Captain Burton hat 12.000 L. Woher wissen sie es? Gewiß nicht von denen, die es allein wissen können, nämlich die Sekretärin der kirchlichen Missionsgesellschaft von England. Wir selber kennen die ganze Summe nicht, da wir keinen fixierten Gehalt haben, und von vielen Ausgaben, die zu Hause gemacht werden, die Rechnung nicht in unsern Händen ist.

Wie viel Unrichtiges und Entstelltes sagt auch Captain Burton in seinem Buch über uns und unsre Mission! Solche oberflächliche, subjektive, aller weiteren Nachforschung entbehrende Berichte zu schreiben ist eine gar leichte und angenehme, und deßwegen besonders heutzutage, auch sehr häufige Arbeit; eine durch und durch wahre, alle Umstände berücksichtigende, alles ins rechte Licht und in den rechten Zusammenhang stellende Berichterstattung aber kostet

Mühe, und erfordert eine Anstrengung und Ausdauer, wie sie nur wenigen Reisenden eigen ist.

Hiermit genug für dießmal — meine Frau kennt auch beide wohl und begs to be remembered to.

Mit herzlichem Gruß Dein J. Rebmann.

N B Da der Brief an meine Geschwister einige Nachrichten enthält die Dich interessieren werden, so schließe ich ihn offen ein. Die Zeit fehlt mir, es Dir besonders zu schreiben.

Mein Brief an Dich ist natürlich um anderer Leute willen geschrieben, eben für die Großen und Vornehmen, von denen ja doch auch Einige, obgleich nicht "Viele" berufen und erwähnt sind. Ich überlasse es Dir, Deinem Gutdünken gemäß davon Gebrauch zu machen. Sollte etwas zu scharf sein, so lasse es aus. Gerechte Ursache zur Erbitterung möchte ich Niemand geben. Nur schämen sollten sie sich.

(eingeklebter Teil)

Ich habe seiner Zeit den ganzen langen Streit ausführlich an meine Gesellschaft berichtet; sie hat aber Nichts davon veröffentlicht — was auch wohl am besten ist. Der gute Mann hatte sich auch gar keine Zeit dazu gelassen, die neue Mission auf neuem Grund und Boden anzulegen. Er war, wie [immer]\* in der Eile, und wollte zuerst schon [bereits im]\* Jahr 1862 wieder nach Europa zurückkehren.

2. Corinther 10,16:

Das Reich Gottes steht zwar auch mir über allen Kirchen und Sekten, aber ich möchte zugleich - der Ordnung und des Friedens wegen - daran festhalten, daß jede ihr eigenes Arbeitsfeld, wo möglich in einem anderen Sprach (gebiet?), habe, und so, daß man einander [genug Platz zur] Ausdehnung des Werkes nach allen Seiten läßt. Im Wanika-Land ist überdieß noch die spärliche Bevölkerung zu beachten, und der gänzliche Mangel an volkreichen Städten und Dörfern. In Ostafrika gibt es kein Abeokuta\*\*.

*\*) hier sind Textteile wegen Schädlingsbefall nicht mehr lesbar.*

*\*\*) Abeokuta: Handelsstadt im SW von Nigeria, im Schutze von Granitkuppen im fruchtbaren Yorubaland, an der Bahn Lagos-Kano, hat (1962) 88 000 Einwohner. Abeokuta wurde um 1830 als Zuflucht vor Sklavenhändlern gegründet. (Brockhaus-Enzyklopädie)*